

## Werk

**Titel:** Handwerker- und Bauern-Kalender des alten Vaters Gerhard, eines franken Bürgers; Kalender des alten Vaters Gerhard; Kalender des alten Vaters Gerhard

**Autor:** Cotta von Cottendorf, Christoph Friedrich

**Verlag:** [s.n.]

**Ort:** Mainz

**Jahr:** 1793

**Kollektion:** digiwunschbuch; varia; vd18 digital

**Gattung:** Almanach; Bücheranzeige

**Signatur:** DD91 A 33762 RARA

**Werk Id:** PPN795325274

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN795325274> | LOG\_0009

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=795325274>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Viertes Gespräch.

Von der Republik.

Es war Kirchweih, das Wirtshaus war voll Gäste, und manche darunter befanden sich nicht eben blos darum da, um lustig zu seyn, sondern weil sie den alten Vater Gerhard hören wollten.

Gerhard fieng nach dem Essen also an: Wollen wir jetzt, meine Freunde, ein paar Worte von der Republik der Franken sprechen, wie wir neulich verabredet haben.

Kirchburger, der Maire. O ja, Vater, ein vernünftiges Gespräch ist eine sehr gute Kost, weil man noch nach langer Zeit daran hat. Zudem bleiben uns ja doch noch ein paar Stunden zum Lustigseyn übrig.

Niklaus. Ist die Franken-Republik so eine wie Holland?

Gerhard. Ach nein, das sollt ihr gleich merken. Seht, wenn in einem Land Einer befiehlt, was nach den Gesetzen geschehen soll, so heißt man dieses Land eine Monarchie, und den Einen überhaupt einen Monarchen, sonst aber  
Kai



Kaiser, König, Kurfürst, Fürst, Graf, oder dergleichen; wenn er gar selbst Gesetzgeber ist, so ist er ein Despot, das heißt ein Mann, dessen Willen alle andre befolgen müssen. Gilt in einem Land nur ein Theil des Volks, so heißt man das wohl auch eine Republik, aber mit Unrecht, denn es ist vielmehr die Aristokratie. So regieren in Venedig bloß die Adelichen. Selbst die Religion wird dazu mißbraucht; in Frankfurt zum Exempel regieren bloß die Lutheraner.

Raspar. Pfui! Und doch sind Frankfurter so unverschämt gewesen, alle Welt bereden zu wollen, es seien da alle Einwohner frei und gleich!

Gerhard. Eine Republik, meine Freunde, ist ein Land, worin jeder Bürger so viel gilt, wie der andre, wo alle Theil an der Gesetzgebung haben, wo das Volk seine Beamten selbst setzt, und wo diese alle wegen ihrer Amts-Verwaltung Rechenschaft geben müssen, wo jeder Bürger, welcher zu einem Amt die gehörigen Kenntnisse und Tugenden hat, auch dazu gelangen kan, wo es keine Privilegien oder Ausnahmen vom Gesetz für diesen oder jenen giebt;

mit

mit einem Wort also: ein Land, dessen Nation selbst der Souverain ist, wie ich euch in unserm ersten Gespräch erklärte, wo jeder Bürger frei und dem andern an Rechten gleich ist, das ist eine Republik, und darum heißt Frankreich jetzt eine Republik.

Konrad. Aber Frankreich hatte ja vorher einen König, und geht es denn so an, einen König abzusetzen, zu verurtheilen oder gar hinzurichten.

Gerhard. Ei, was ist denn jeder Fürst oder König anders als ein Beamter! Wenn nun ein Volk sieht, die bisherige Einrichtung mit einem solchen Beamten taugt nichts, so darf es ja ein Amt abschaffen und nach freiem Belieben eine neue Einrichtung machen, welche sich mehr für das allgemeine Wohl schickt. Und wenn man sonst einen Schulzen, welcher ein großes Verbrechen begangen hatte, absetzen, ihm den Proceß machen, ihn henken oder köpfen u. d. gl. durfte, so gilt das nemliche auch einem Franken-König oder einem Kurfürsten zu Mainz. Hat nicht der letzte König der Franken seiner Nation mehr als einmal den Eid der Treue



geschworen und ihn gleich wieder öffentlich und heimlich gebrochen, Unruhen im Land gestiftet, Leute zu großen Verbrechen wider die Nation verführt, die Soldaten theils zum Morden und theils zum Desertiren anreizen lassen, fremde Truppen in das Land gerufen, um seine Mitbürger wieder in die alte Sklaverei zu stürzen, und so weiter, wie man das alles sonnenklar in seinen Proceß-Akten findet? Und der Kurfürst zu Mainz war eben nicht viel besser. Davon will ich jezt gar nichts sagen, daß er mit dem Kaiser und dem König von Preussen und mit dem Menschenhändler dem tyranischen Landgraven zu Hessen-Kassel zusammenhielt, um dem infamen Ludwig dem Sechszehnten wieder zur Herrschaft zu helfen. Aber bedenkt nur, wie der Kurfürst die armen Landbauern und Handwerker durch Frohnen und Wildschaden, durch Akcis, Umgeld, Zoll, durch sein Soldatenspiel und dergleichen drückte, wie er immer neue Abgaben auflegte, wie er das Geld der Nation mit Huren und Buben verprasste, wie er noch obendrein Schulden auf das Land machte. Doch ihr wißt ja das alles selbst

selbst umständlich genug. — Nein, Freunde! wie ihr glaubt, daß Gott die bösen Fürsten eben so wie andre Menschen strafen werde, so müssen auch die Nationen mit ihren Fürsten umgehen, um so mehr, weil sonst sie selbst darunter leiden. Am Besten ist aber, wenn sie alle Fürsten-Ämter abschaffen, sonst haben sie doch keine Ruhe, und sich wie die Franken in eine Republik verwandeln.

**Steffen.** Ja, das werden die großen Herren wohl nicht leiden!

**Alflaus.** Man muß sie eben nicht darum fragen. Alle diese Großhanssen können ja nichts, wenn ihre Nationen nicht wollen. Glaubt mir, Steffen: die Völker werden eines nach dem andern des Gerhards Rath folgen.

**Ein fremder Gast.** Nimmt mir nicht übel, Vater Gerhard! Ich denke immer, ein so großes Land wie Frankreich müsse einen König darun haben, damit alles fein hübsch in der Ordnung bleibe!

**Gerhard.** Freund, seit bald sechs Monaten haben die Franken keinen König mehr, und erst seit dem geht alles fein hübsch bei ihnen in  
Der



der Ordnung, und gelingt alles, was sie un-  
 ternehmen; so lang sie aber einen König hatten,  
 war eitel Verwirrung und Unglück. Wenn  
 durch die Konstitution die Gewalten recht ab-  
 getheilt und darneben in die gehörige Harmonie  
 gegen einander gesetzt sind, so geht gewiß alles  
 in Ordnung. Und daß es in Ordnung auch  
 bleibe, dafür wird eine Nation selbst besser sor-  
 gen als so ein König oder Fürst, denn der sieht  
 die Ordnung nicht gern, weil er dabei nicht sei-  
 nem Eigenwillen folgen kan, der Nation selbst  
 aber ist an der Ordnung gelegen, und sie hat  
 auch mehr Einsicht als ein Einzelner Mensch.

Der Fremde. Das war gut geantwortet.

Steffen. Doch, Vater Gerhard, möchte  
 ich wissen, wie man es macht, daß die Fran-  
 ken = Republik ewig eine Republik und also im-  
 mer glücklich bleiben kan.

Gerhard. O, der Mittel dazu giebt es  
 viele! Gebt Acht! Ich will euch etliche sagen.

Die Geseze der Franken sind auf Freiheit  
 und Gleichheit gebauet. Vornan in dem Kon-  
 stitutions = Buch steht die Erklärung der Men-  
 schen =

ſchen- und Bürger-Rechte, welche da an der Säule angenagelt iſt, um welche ihr jungen Leute heut tanzen wollt, und keines dieſer Menſchen- und Bürger-Rechte darf durch ein Geſetz und noch weniger durch einzelne Bürger ungeſtraft verletzt werden.

Hernach hilft dazu, daß die Republik immer beſtehen muß, auch daß, daß alle Beamten öffentlich amten müſen, wo man ſie alſo immer beobachten kan; ferner, daß jedermann ſeine Gedanken über Geſetze und über der Beamten Aufführung ſo gut wie andre Dinge frei ſagen, ſchreiben oder durch den Druck bekannt machen darf. Und endlich ſind zwo Haupt-Stützen der Republik die National-Garde und die Volks-Gefeſchaften.

Der Fremde. Ei, Vater, wißt ihr auch von den Jakobinern?

Gerhard. Ja, ich würde ſagen, ich ſei ſelbſt einer, wenn es mir gefiele, daß man die Glieder der Volks-Gefeſchaften Jakobiner nennt. Seht, Nachbarn, das kömmt daher, weil die erſte Volks-Gefeſchaft, welche in  
Frank-





Frankreich entstand, zu Paris im gewesenen Jakobiner-Kloster zusammen kam und die andern Gesellschaften in andern Städten sich nachher an diese angeschlossen. Man muß aber diesen Namen nicht gebrauchen, weil es ein Partei-Namen ist und in einer Republik keine Parteien seyn, sondern alle Glieder der Republik nur auf das allgemeine Beste sehen sollen. Das, nemlich das allgemeine Beste, ist durch diese Volks-Gesellschaften auch sehr befördert worden, sie halfen Frankreich zur vollen Freiheit, und sind noch jetzt dadurch eine Stütze derselben, daß sie stets wachsam sind, die Rechte jedes Bürgers zu behaupten, und daß sie alle Mühe anwenden, sich und ihre Mitbürger über ihre Pflichten aufzuklären, damit alle den rechten Gebrauch von der Freiheit und Gleichheit machen.

Niklaus. Ei, Vater, so eine Gesellschaft sollten wir auch bei uns machen!

Die Nachbarn alle. Ja, ja! Das wollen wir!

Gerhard. Dafür soll auch bald gesorgt werden. Ich habe schon mit einigen verständigen und braven Männern aus der Gegend gesprochen, welche mithalten wollen, und auch nach Mainz und Strasburg geschrieben, damit wir von dort die nöthigen Schriften bekommen. Da wollen wir denn abwechselnd in den Dörfern unserer Gegend Sonntags Abends uns zusammensetzen, die neuen Gesetze verlesen und erklären hören, und uns darüber besprechen, wie wir es machen müssen, daß diese Gesetze sein ordentlich von uns vollzogen werden; eben so machen wir es mit den Vorschriften unsrer Beamten; glauben wir, einer von ihnen thue seine Schuldigkeit nicht, oder verstehen wir etwas nicht recht, oder wenn uns etwas beifällt, welches für unsre Gegend gut und doch den andern Bürgern der Republik nicht schädlich wäre, so verabreden wir, eine Adresse oder Zuschrift, eine Petition oder Bittschrift, worin wir freimüthig und bescheiden unsre Meinung sagen, unterschreiben sie einer nach dem andern, und schicken sie nach Paris, nach Mainz, oder wo sonst wir Hilfe zu finden  
glau=



glauben, und — was man ja nicht vergessen darf! — die Glieder einer solchen Volks-Gesellschaft müssen keinen andern Vorzug vor andern Bürgern suchen, als den, daß sie die Gesetze am besten beobachten. Geben sie darin ein gutes Beispiel, so werden patriotische Beamte Zutrauen zu ihnen haben, bösgesinnte sie fürchten, ihre Mitbürger sie schätzen und ihnen nachahmen.

Steffen. Ei, das ist schön! Vater, mich nehmt ihr gewiß in die neue Gesellschaft auf! — Aber, hört: von der National-Garde habt ihr uns auch noch etwas sagen wollen!

Gerhard. Ja, nemlich: auch die National-Garde ist eine große Stütze der Freiheit. Denn da alle Bürger als National-Garden bewaffnet sind, um in ihrem Bezirk die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu erhalten, das Gesetz, wodurch Freiheit und Gleichheit unter uns herrschen, zu behaupten, so wird ja eben dadurch diese Freiheit und Gleichheit von der National-Garde der Republik wider alle etwaige Projekte ehrgeiziger, eigennütziger oder herrschsüchtiger Menschen geschützt. — Aber  
 jetzt

jetzt ist's genug. Alles hat seine Zeit, der Unterricht und das Vergnügen! Jetzt laßt uns trinken und tanzen. Stoßt an! Es lebe die Republik!

Joseph. Tusch, Musikanten! Tusch! Es lebe die Republik!

Alle. Die Republik!